

Silvan Holzer
Oktober 94



AUSGRABUNGEN
IN GAMSEN



SILVAN HOLZER

OKTOBER 94

**DIE
AUSGRABUNGEN
IN GAMSEN**

UMSCHLAGBILD: Restaurierter Kamm aus dem 3. / 4. Jahrhundert v. Chr.
TITELBILD: Grabungsstätte Gamsen, Waldmatte: Ausschnitt der zentralen
Siedlungsmauer, Blick von Westen
GRAFIK: Mengis Druck, Visp
PHOTOS: Remo Nanzer

Inhaltsverzeichnis

1. VORWORT.....	S.3
2. DIE GESCHICHTE DER AUSGRABUNG.....	S.4
3. URGESCHICHTE DES WALLIS.....	S.5
4. ZEITLICHE GLIEDERUNG.....	S.6,7
5. DIE BRONZEZEIT.....	S.8
6. DIE EISENZEIT.....	S.9-11
6.1 DIE EISENZEITLICHE SIEDLUNG.....	S.9
6.2 REKONSTRUKTIONSVERSUCH EINER SIEDLUNG.....	S.10
6.3 SCHEMA DER SIEDLUNG.....	S.11
7. DIE RÖMER.....	S.12-22
7.1 DIE RÖMER EROBERN DAS WALLIS.....	S.12
7.2 WARUM SIEDELTEN DIE RÖMER IN GAMSEN?.....	S.13

7.3 DIE DORFSTRUKTUR.....	S.14
7.4 WIE BAUTEN DIE RÖMER?.....	S.15,16
7.5.1 VERÄNDERUNG DER SIEDLUNG DURCH DIE NATUR..	S.18
7.5.2 FUNKTIONEN DER HÄUSER.....	S.18
7.6.1 EIN AUSSERGEWÖHNLICHES GEBÄUDE, HAUS 13.....	S.19
7.6.2 BAUMATERIAL.....	S.20
7.7.1 KLEIDUNG, UND MODE.....	S.20
7.7.2 NAHRUNG.....	S.21,22
7.8.1 GAB ES WOMÖGLICH EINE STRASSE?.....	S.23
7.8.2 BEDEUTUNG DER WASSERRINNE.....	S.23
8. WORTERKLÄRUNGEN.....	S.24,25
9. NACHWORT.....	S.26
10. QUELLENNACHWEIS.....	S.27,28

VORWORT

Die "Ausgrabungen in Gamsen", so hätte ich meine Arbeit nennen können, oder wie der Archäologe sagen würde: "Grabungsstätte Gamsen, Waldmatte". Ich habe mich für einen Bereich der Geschichte entschlossen, weil ich bereits in meiner Schulzeit dieses Fach allen anderen vorzog. Zudem bin ich fasziniert von vergangenen Ereignissen und dem Geschehen in alten Kulturen.

Mit dieser Arbeit habe ich nun die Möglichkeit wahrgenommen, mich einmal aktiv und intensiv mit den Ausgrabungen in Gamsen auseinanderzusetzen. Die Ausgrabungsstätte ist für mich zum einen sehr gut gelegen, da ich kaum fünf Minuten davon entfernt wohne, zum andern habe ich mich seit Beginn der Grabung (Sommer 1988) wenn immer möglich auf dem laufenden gehalten. Somit konnte ich für meine Arbeit schon eine Art Grundwissen vorweisen. Anders als sonst hatte ich diesmal die Möglichkeit, Informationen aus erster Quelle für meine Arbeit verwenden zu dürfen. Für diese Unterstützung möchte ich mich bei dem Ausgrabungsteam, vor allem aber bei dem Archäologen PETER WALTER, herzlich bedanken. Zudem konnte ich die Grabungen mit den erhaltenen Angaben aus einer ganz anderen Perspektive betrachten.

Meine Arbeit ist so aufgebaut, dass ich zuerst etwas zu den wesentlichen Zeitepochen der Grabungsstätte berichte und anschliessend versuche, mich umfassender mit der Zeitepoche der Römer auseinanderzusetzen. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass meine Daten nicht genau denjenigen entsprechen, die man beispielsweise in den Geschichtsbüchern antrifft. Meine Daten und zeitlichen Angaben stützen sich auf die typologische Bestimmung der Fundgegenstände und zu einem kleinen Teil auch auf die Radiokarbonmethode (siehe Worterklärungen).

Dabei bin ich von den Funden des zu betrachtenden Teilgebietes ausgegangen und habe so Rückschlüsse für die entsprechenden Teilbereiche gezogen.

Falls am Ende der Seite keine speziellen Quellenangaben zu finden sind, stammen die Angaben von Gesprächen mit dem Archäologen Peter Walter. Bei alledem ist nicht zu vergessen, dass die Ausgrabungen noch lange nicht abgeschlossen sind. Daher ist meine Arbeit nur eine Momentaufnahme. Was ich damit sagen möchte, ist, dass manche Aussagen auf noch nicht definitiv abgeklärten Theorien beruhen und sich durchaus im Verlauf der folgenden Jahre noch etwas ändern können, so dass die eine oder andere Aussage nicht mehr genau so zutrifft, wie ich sie hier formuliert habe, oder sogar überholt wurde.

Die Geschichte der Ausgrabung

Die Methode der Luftbildarchäologie ist im Wallis nicht anwendbar, weil durch Hangschutt, Erosion und Schwemmsedimente solche Strukturen zum Teil sehr stark überdeckt wurden.

1987 wurde, anlässlich der Autobahn N9 auf deren Linienführung eine Sondagenkampagne durchgeführt, um eventuelle archäologische Fundstellen zu entdecken. Tatsächlich war man auf der ganzen Linie erfolgreich. Von den insgesamt 47 Sondagen beinhalteten bis auf drei sämtliche Material, welches aus dem Standpunkt eines Geschichtsforschers recht attraktiv und interessant zu sein schienen.

Diese Entdeckung konnte alleine mit Hilfe der Erfahrung einiger Archäologen gemacht werden, die das Gebiet von Siders bis nach Brig zuvor systematisch unter verschiedenen Aspekten untersuchten. Optisch waren keinerlei Hinweise zu erkennen und anhand der topographischen Begebenheiten war auch nur an wenigen Stellen im Oberwallis "Leben" möglich.

Nach Abschluss der Sondagenkampagne wurden diese stratigraphisch ausgewertet. Daraus resultierte ein zusammenfassender Bericht, mit welchem gleichzeitig eine Flächengrabung beantragt wurde.

Im Sommer 1988 konnte man mit der Flächengrabung beginnen.

Auf das Gelände wurden zwei Ausgrabungsbüros angesetzt: das Büro A.R.I.A., Spezialisten für Vorgeschichte, und das kantonale Amt für Archäologie unter der Leitung von François Wiblé.

Da abgesehen von den speziellen Gesetzmäßigkeiten jedes einzelnen Geländes jenes in Gamsen technisch sehr schwierig ist und von verschiedensten Phänomenen, wie beispielsweise Erosion, entscheidend geprägt wurde, hat man klugerweise von Anfang an mit Bernard Moulin einen Geologen beigezogen.

Mit Hilfe der Funde war es möglich, ein erstes chronologisches Gerüst aufzustellen. Dabei sind eigentlich nicht unbedingt die Einzelfunde von grosser Bedeutung, denn als primäres Ziel gilt es, die verschiedensten Lebensbereiche möglichst vollständig rekonstruieren zu können.

Urgeschichte des Wallis

Das vorzeitliche Geschehen im Mittelwallis ist recht schwer nachzuvollziehen. In der Eiszeit wurde das Wallis größtenteils von Gletschern bedeckt. Der Rhonegletscher sowie der Aletschgletscher hatten ihre "Arme" weit über das Wallis ausgebreitet. Als sie sich allmählich zurückzogen, hinterliessen sie Spuren, welche zum Teil heute noch ersichtlich sind. Da das Gelände, das die Gletscher hinterliessen, relativ flach und spärlich bewachsen war, beanspruchte die Rhone damals die ganze Talebene für ihr Flussbett. Durch Erosion bedingte Niedergänge von Geröll und Schuttmassen sowie durch Lawinen, welche von der Glishornseite niedergingen, wurde die Rhone in die Talmitte zurückgedrängt und erhielt ihr natürliches Flußbett. Gleichzeitig entstanden durch diese Natureinflüsse auf der Waldmatte zwei Schuttkegel.

Auf diese ereignisreiche Zeit wurde es, geologisch gesehen, wieder relativ ruhig. Fauna und Flora hielten Einzug ins Wallis.

Um 1500 vor Christus wird die Aktivität der "Gamsa" und die der Rhone von neuem intensiver: Die "Gamsa" trat ungefähr alle 100 Jahre einmal über ihre "Ufer", während sich dieses Phänomen bei der Rhone in kurzen, regelmässigen Abständen wiederholt. Ihr Einfluss auf diese Schuttkegel ist so gering, dass sie sich von ungefähr 2000 vor Christus bis heute nicht mehr wesentlich verändert haben.

Um aber das Bild der damaligen Situation nicht zu verfälschen, ist noch wissenswert, dass zu jener Zeit der Talgrund um viele Meter tiefer gewesen sein muss als heute, und so die Siedlung mit Sicherheit höher lag, als das heute rein optisch verleiten lässt.

Der Schutz, der dieses erhöhte Plateau gegenüber den Überschwemmungen bot, ist wohl einer der Gründe, weshalb die Siedlung auf dem Schuttkegel unterhalb des Glishorns in Hanglage entstanden ist; zudem ist der Boden nirgends fruchtbarer als hier. Dem gegenüber nahm man die Gefahr der oftmals niedergehenden "Glishornlawine" gern in Kauf, denn trotz allem überwogen die Vorteile.

Quellen: Heldner Paul, telefonisches Gespräch, Sept. 94
Philippe Curdy, Manuel Mottet, Claire Nicoud,
Un habitat de l'âge du Fer, Grabungsbericht 1991.

Zeitliche Gliederung

Die Bronzezeit dauerte von 2000-800 vor Christus. In diese Zeitspanne fällt aller Wahrscheinlichkeit nach auch der geschichtliche Ursprung der Siedlung von Gamsen. In Gamsen ist die Zeit der Bronzeverarbeitung jedoch "nur" zwischen 1400-1100 vor Christus anhand weniger Schichten im Osten der eisenzeitlichen Siedlung nachweisbar belegt.

Von der Eisenzeit zeugen in Gamsen mehrere Siedlungen. Sie wird aufgliedert in die Hallstattzeit, die frühe, die mittlere und die späte La-Tène-Zeit. Die Hallstattzeit stellt dabei den ersten Abschnitt der Eisenzeit dar. Sie wurde nach einer Fundstelle in Oberösterreich im Salzkammergut benannt. Dort konnte ein Gräberfeld mit typischen Fund-Ensembles wie Keramik, Eisenwaffen und Schmuck ausgegraben werden. Es spricht vieles dafür, dass die Träger der Hallstattzeit bereits die Kelten waren (welche von ca. 700-450 vor Christus zu datieren ist und in Gamsen sehr gut belegt ist). Hieran folgt die frühe La-Tène-Zeit, die von 450-250 vor Christus datiert wird.

Die mittlere und die späte La-Tène-Zeit sind in Gamsen schlecht belegt. Die frühe, mittlere und späte La-Tène-Zeit werden gesamthaft auch als die klassische Keltenezeit bezeichnet, da die Träger dieser Kultur mit Sicherheit bereits die Kelten waren (belegt durch antike Schriftsteller; vgl. dazu "Wallis vor der Geschichte").

In der Zeit zwischen 50 vor Christus bis 50 nach Christus ist Gamsen vermutlich von einem Siedlungsunterbruch betroffen. Man weiss wenig über diese Zeitspanne. Einzelfunde und Gruben sowie einige Hütten datieren in die Spät-La-Tène-Zeit; aber sehr wenige sichere Siedlungsstrukturen zeugen davon. Man weiss also noch nicht genau, was in dieser Zeit mit der Siedlung in Gamsen nun effektiv geschehen ist. Hier sind weitere Forschungen nötig.

Um 50 nach Christus erfolgt eine Wiederbelebung der Siedlung durch die Römer. Zahlreiche Häuser-, Scheunen- und Kleinfunde wie Keramik und Schmuck belegen dies. Das Zeitalter der Römer in Gamsen dauert bis ins 4./5. Jahrhundert an.

Vom frühen Mittelalter zeugen zwei Gräber, eines aus dem 5. Jahrhundert und das andere aus dem 7./8. Jahrhundert nach Christus. Jedoch konnten zu diesem Zeitabschnitt nur geringe Siedlungsreste entdeckt werden.

Das frühe Mittelalter, ab dem 5. Jahrhundert, ist zugleich auch die Zeit der Völkerwanderungen. Die Völkerwanderung ist eine seit dem späten 4. Jahrhundert einsetzende Wanderschaft germanischer Völkerschaften und Stammesverbänden, die zu Reichsbildungen auf dem Boden des auseinanderbrechenden Römischen Reiches führte.

Ausgelöst wurde die eigentliche Völkerwanderung durch den Einbruch der Hunnen (um 375 v. Chr.), durch den das gotische Volk in Bewegung geriet.

Die germanischen Reiche der Völkerwanderungszeit zerfielen verhältnismässig rasch und die eingewanderte Erobererschicht ging in die einheimische Bevölkerung auf. Nur das fränkische Reich vermochte seinen Bestand zu wahren.

Das ganze Oberwallis wurde im Zuge der Neueroberungen nicht erschlossen. Aller Wahrscheinlichkeit nach war Gamsen von diesen Völkerwanderungen nicht betroffen. Die Burgunder kamen von Westen her und gelangten bis St. Moritz, die Alemannen bis ins Mittelland und die Langobarden drangen bis nach Oberitalien vor. Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass Gamsen zu einem späteren Zeitpunkt von einem der germanischen Stämme mitbesiedelt wurde, aber dies geschah mit friedlichen Absichten und ohne kriegerische Auseinandersetzungen.

DIE BRONZEZEIT

Die Bronzezeit ist in ihrem frühen Abschnitt das Auslaufen des Neolithikums, also der Jungsteinzeit.

Die frühe und die mittlere Bronzezeit sind im Wallis kaum belegt. Besser belegt ist die späte Bronzezeit, die sogenannte Urnenfelderzeit, benannt nach der Sitte, die Toten zu verbrennen und in Urnen zu bestatten.

Sie ist eine Zeit enormer Veränderungen, nicht nur gesellschaftlicher (sie gliedert sich auf) und wirtschaftlicher, sondern allem Anschein nach auch politischer Veränderungen. Man kann über die Bronzezeit mit Bestimmtheit sagen, dass es eine sehr kriegerische Zeit gewesen sein muss, da sich die Siedlungen dieser Zeit oft in Schutzlagen befunden haben - auf Höhenkuppen, wo man sich gut verteidigen konnte.

Die Bronzezeit bildet, in ihrer mittleren und späten Zeit, die Voraussetzung für die Entwicklung in der Eisenzeit. Dies trifft auch in grossem Rahmen auf die Siedlung in Gamsen zu.

Ganz im Osten des Siedlungsplatzes Gamsen, in Richtung der Simplonstrasse, wurde durch eine Sondage im Jahre 1992 ein asche/kohlehaltiges Niveau angeschnitten; ein Siedlungsniveau, wo Kohlenstücke mit der Radiokarbonmethode (C14) auf die Zeit um 1400 vor Christus datiert werden konnten.

Dies ist momentan der einzige Bereich der ganzen Grabungsstätte, in welchem die Bronzezeit belegt ist. Es gibt allerdings vereinzelt Funde aus der Spätbronzezeit, in Richtung Ried-Brig/Termen hinauf.

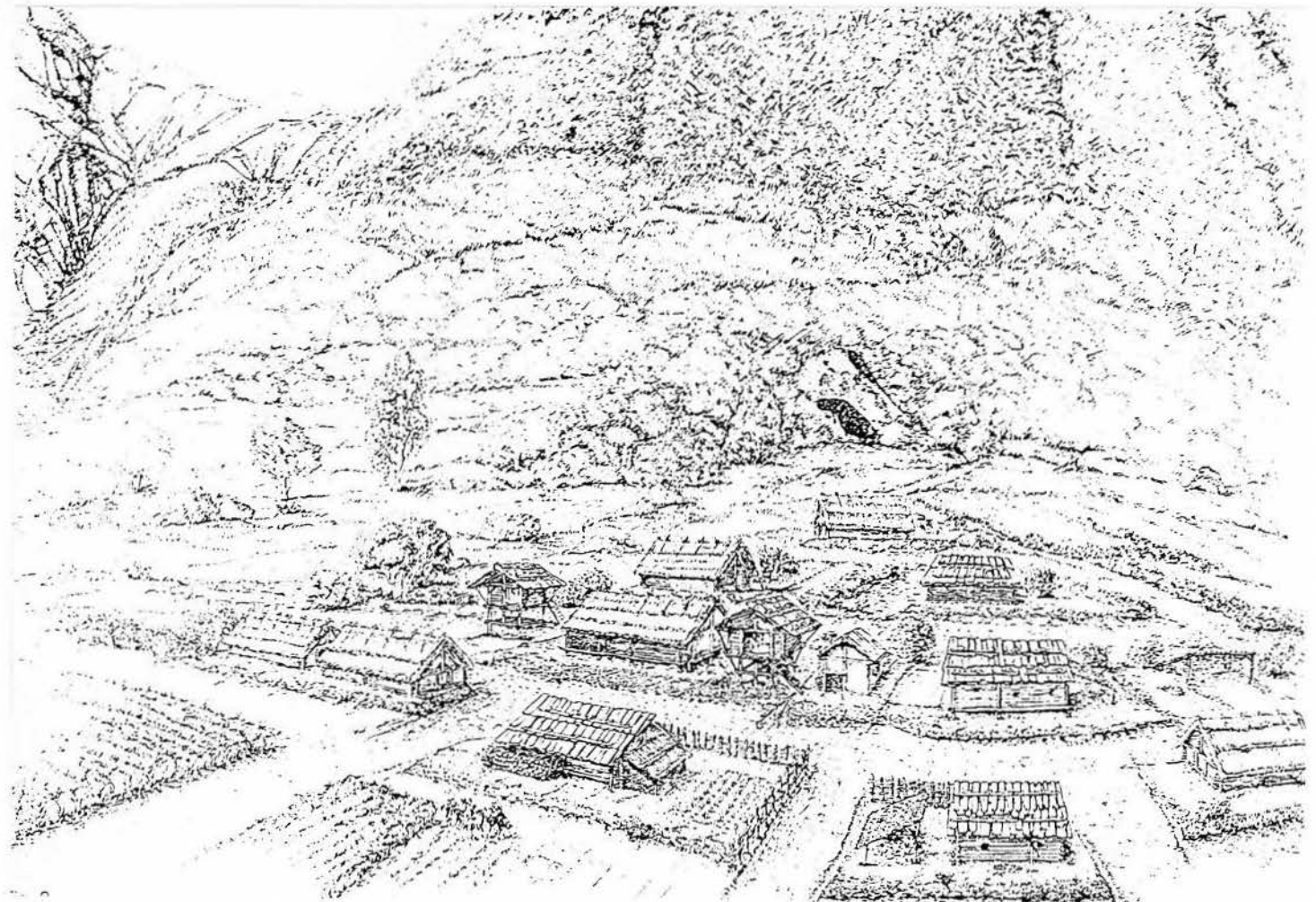
Es konnte festgestellt werden, dass die Leute bereits sesshaft waren und Viehhandel betrieben. Man kann annehmen, dass in der Bronzezeit das Alpagensystem entstanden ist. Im Talgrund bestanden die Siedlungen mit Ställen, Wohnhäusern und Vorratsscheunen, und in höheren Lagen wurde während der Sommermonate Alpwirtschaft mit Kühen und Schafen betrieben. Milchprodukte wie Käse und ähnliches sind zwar nicht direkt nachweisbar, jedoch über Funde (Käsesiebe) erschliessbar.

DIE EISENZEIT

Die Eisenzeit ist die Fortsetzung der Spätbronzezeit mit einer weiteren Spezialisierung der Handwerke. Der Wechsel von der Bronzezeit zur Eisenzeit erstreckte sich über rund zwei Jahrhunderte. Die Wende zeigte sich zu Beginn des 9. Jahrhunderts vor Christus an und dauerte bis ins 7. Jahrhundert vor Christus (Also hat diese Veränderung bereits in der Spätbronzezeit eingesetzt). Es fanden sich Schmuckstücke und Werkzeuge aus dieser Zeit, welche bereits aus Eisen angefertigt wurden.

Nach und nach verliert der Werkstoff Bronze an Bedeutung, bis er schlussendlich grösstenteils durch den Werkstoff Eisen ersetzt wird. Dies gilt für den Bereich der Werkzeuge. Für Schmuck bleibt Bronze trotzdem immer wichtig.

Die eisenzeitliche Siedlung



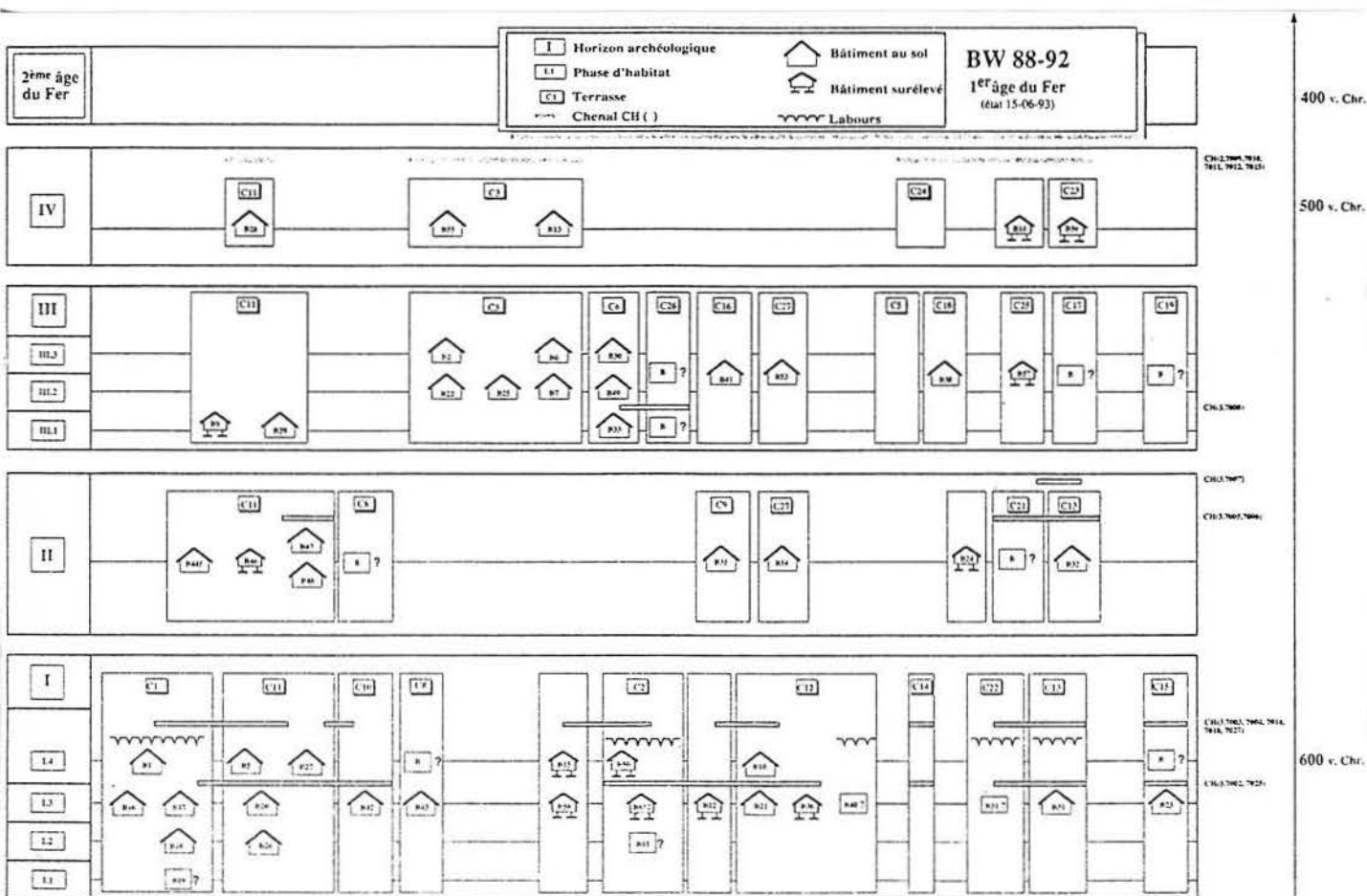
Dieser Rekonstruktionsversuch, gezeichnet von F. Bühler, soll zeigen, wie die Siedlung der Hallstattzeit in der Phase 1.3 anhand der momentanen Kenntnisse ausgesehen haben könnte.

Die Siedlung der Phase 1.3 ist die wichtigste Phase, weil sie entschieden am meisten Häuser aufweist. Sie datiert zwischen 650-580 vor Christus, wird also der frühen Hallstattzeit zugeschrieben.

Während man in der Bronzezeit von Stammesverbänden ausgehen muss, sieht man nun eine langsame Entwicklung hin zur "Staatenbildung". Die Eisenzeit ist charakterisiert als eine Art Überleitung zum "Staat". Von "Staat" kann man dann sprechen, wenn politische und gesellschaftliche Organisationsformen gegeben sind. Diese waren mit Sicherheit im Laufe der Eisenzeit vorhanden (vor allem im Mittelland, Frankreich und Süddeutschland, wo in der Hallstattzeit sogenannte Fürstensitze bestimmte Territorien beherrschten und in der La-Tène-Zeit Städte, die sogenannte Oppida, wie sie in Cäsars "De Bello Gallico" beschrieben sind)

Das eisenzeitliche Dorf, welches in Gamsen ausgegraben werden konnte, ist jedoch nicht so typisch für diese Organisationsformen, denn es konnten keinerlei Funde im Bereich öffentlicher Einrichtungen wie beispielsweise Tempel oder Bäder verzeichnet werden. Die Häuser sind alle etwa gleich gross und haben ungefähr die gleiche Funktion übernommen. Auch Handwerksquartiere konnten bislang keine entdeckt werden. Das Erwachsenen-Gräberfeld sowie alle anderen Merkmale der gesellschaftlichen Organisation fehlen. Bis jetzt fand man in erster Linie vorwiegend Kindergräber, und zwar in den Häusern eingetieft. Das heisst, Kinder wurden behandelt wie Erwachsene. Die bislang untersuchten Skelette zeigten, dass es sich in den meisten Fällen um Neugeborene und sehr kleine Kinder handelte, ein Hinweis auf die hohe Kindersterblichkeit und die somit harte Lebensweise. Man weiss zwar, dass die Leute Selbstversorger waren und in Gemeinschaften zusammengelebt haben. Von den Reisenden erhielt man auch viele Geschenke und neue Ideen. Dies konnte anhand des Fundmaterials (man fand ähnliches bis in Oberitalien) rückschliessen. Auch im Bereiche der Architektur konnte der Einfluß aus anderen Ländern nachgewiesen werden. Dies alles deutet auf eine Siedlung mit bäuerlichem Charakter!

Das Oberwallis war wohl während der Eisenzeit eher ein Randgebiet. Die Siedlung hat zwar ganz sicher vom Durchgangsverkehr über die Pässe nach Italien und dem Mittelland profitieren können, aber letztendlich lag die Siedlung doch abseits den mächtigen und wichtigen Zentren dieser Zeit.



Das Schema der eisenzeitlichen Siedlung zeigt ihre Entwicklung in dem Zeitraum von 6.- 4. Jahrhundert vor Christus. Es veranschaulicht uns, wie die Siedlung vom Beginn der Hallstattzeit bis zur frühen La-Tène-Zeit aller Wahrscheinlichkeit nach ausgesehen hat.

Die Siedlung ist in vier Phasen aufgeteilt. Diese werden meistens in Unterphasen aufgeteilt. (Unterphasen werden verwendet, sobald an einem Haus eine Veränderung vorgenommen oder das Haus überbaut wurde.) In der ersten Phase (hier unter röm. 1 und Unterpunkten 1.1, 1.2, 1.3, 1.4) wird die Siedlung weggerissen, vermutlich durch Wasser überschwemmt, und nicht mehr an derselben Stelle erbaut, sondern leicht nach Westen verschoben. Man vermutete, dass der angrenzende Bach wieder über seine "Ufer" treten könnte und wollte dem so vorbeugen. In der zweiten Phase wurde nicht mehr die ganze Fläche in Anspruch genommen, vermutlich auch durch die Überschwemmung bedingt.

In der dritten Phase der Siedlung scheint die Gefahr offensichtlich nicht mehr aktuell zu sein, da wieder auf ganzer Fläche gebaut wird.

In der vierten und letzten Phase bemerkt man ein Absinken der Bautätigkeit, was allerdings nicht heißen muss, dass die Siedlung kleiner wurde, es wurde lediglich weniger gebaut. Das Dorf selber war innerhalb des hier angeführten Zeitraumes immer in Bewegung. Anfangs entwickelte es sich hangabwärts, zog sich aber nach und nach wieder den Hang hinauf in sicherere Höhenlagen.

Quelle: Skizze aus "Un habitat de l'âge de fer"

DIE RÖMER

Die Römer erobern das Wallis

Im Jahre 57 vor Christus entsandte Julius Cäsar, der römische Feldherr, General Galba ins Wallis, um den Grossen St. Bernhard in seine Gewalt zu bringen. Galba kam mit einer Legion Soldaten und einer Reitertruppe von 120 Mann ins Rhonetal. Er besiegte die Nantuaten und schloss Frieden mit ihnen. Dann stationierte er zwei Kohorten in Tarnaiæ (Massongex) und zog mit den restlichen acht Kohorten nach Octodurus...

Aber erst vierzig Jahre später (um 15 v. Chr.) unterwarfen die Römer die Alpenvölker, unter anderem auch das Unterwallis. So steht es im Walliser Geschichtsbuch. Wie das Oberwallis erschlossen wurde ist nicht schriftlich überliefert.

Allgemein ging man bislang davon aus, dass das Oberwallis ebenfalls von Martinach aus unterworfen wurde. Diese Evolution von Westen nach Osten wäre im Prinzip auch logisch. Es ist aber absolut nicht sicher, dass die Römer zuerst in Martinach siedelten und dann erst in Gamsen. Es gibt einige Funde (Fibeln, Münzen, Keramik), die aus dem frühen 1. Jahrhundert stammen und darauf hinweisen, dass Gamsen mindestens so alt ist wie Martinach, vielleicht sogar noch früher besiedelt wurde als dieses. Es ist durchaus möglich, dass das Wallis innerhalb einer Gesamtkonzeption der Römer von Verwaltungsbürokraten und Generälen mit Niederlassungen bestückt worden ist. (Diese Leute haben sich die Alpen angesehen und gesagt, wo sie sich hinsetzen möchten. Die Generäle sandten dann die Truppen aus und eroberten diese Gebiete.) Gamsen war einer dieser Orte, welcher als Niederlass gut gelegen schien.

Wie sich die Römer gegenüber der Bevölkerung in Gamsen verhalten haben, weiss man nicht, da man keinerlei Grabsteine oder sonstige Inschriften finden konnte. Also sollte man der Aussage, dass die Römer die vorherrschenden Siedlungen in Gamsen niedergerissen oder niedergebrannt haben, sehr kritisch gegenüberstehen.

Quellen: Arthur Fibicher
Walliser Geschichte Band 1
Von den ersten Bauern zu den Alemannen
Kantonales Erziehungsdepartement, Sitten 1983

Warum siedelten die Römer in Gamsen?

Man kann mit Sicherheit sagen, dass die Besiedlung von Gamsen mit dem Passverkehr zusammenhängt. Das Rhonetal war für Transporte ohne Probleme bis nach Brig befahrbar. Weiter Richtung Osten wurden die Wege entschieden schwieriger (Deischkehren, Fiesch...).

Zudem folgt in östlicher Richtung die Saltina als natürliche Barriere und andernseits die Rhone. Die Gamsa war einfacher zu überqueren, da sie in einem breitem Fächerkegel abfloss.

Höchstwahrscheinlich übernahm Gamsen damals die Funktion einer Relaisstation, das heisst Endstation für den Lastverkehr auf grossen Wagen. Der Warentransport über die Pässe erfolgte dann mit Lasttieren.

Unabhängig davon, ob der Simplonpass damals bereits wichtig war (ist für die Ausgrabungen von Gamsen eher zweitrangig, denn es geht um die Ost-Westbewegungen, und da lag Gamsen an einer sehr guten Stelle), war Gamsen mit Sicherheit eine wichtige Station für die im Goms gelegenen Pässe wie Furka, Grimsel, Ritterpass, Griesspass und für den Albrunpass vom Binntal her.

Die Lage von Gamsen ist an sich zwingend, denn wer nach Westen wollte, musste an Gamsen vorbei. Natürlich wäre das Plateau von Ried-Brig oder Termen klimatisch angenehmer gewesen, aber man hätte die Saltina-schlucht überqueren und dort eine Brücke erstellen müssen. Darüberhinaus liessen die Römer sich in der Regel dort nieder, wo die Einheimischen bereits siedelten.

Die Dorfstruktur

In Gamsen wurden bislang zwei Siedlungsbereiche untersucht. Der eine befindet sich nur unwesentlich westlich der eisenzeitlichen Dörfer und überlappt sich sogar grösstenteils mit diesen. Der zweite findet sich westlich des ersten, rund 100-150 m Luftlinie entfernt.

Es wird sich durch noch folgende Grabungen erst herausstellen, ob es sich womöglich um eine durchgehende Siedlung gehandelt hat oder um eine Siedlung mit zwei Schwerpunkten.

Fest steht, dass die Römer auch in Gamsen nach ganz bestimmten Plänen gearbeitet haben. Eine durchgehende Terrasse wurde angelegt. Diese hat eine Länge von über 80 m und ist bis zu 10 m breit. Sie wurde hangseitig mit einer Trockenmauer abgestützt, weil man fürchtete, sie könnte bei grossen Regenfällen unterspült werden. Bei dem Bau dieser Mauer hielten sich die Römer nicht an das, was durch das Gelände und die wohl existierenden keltischen Häuser vorgegeben war, sondern bauten ohne Rücksicht auf Verluste.

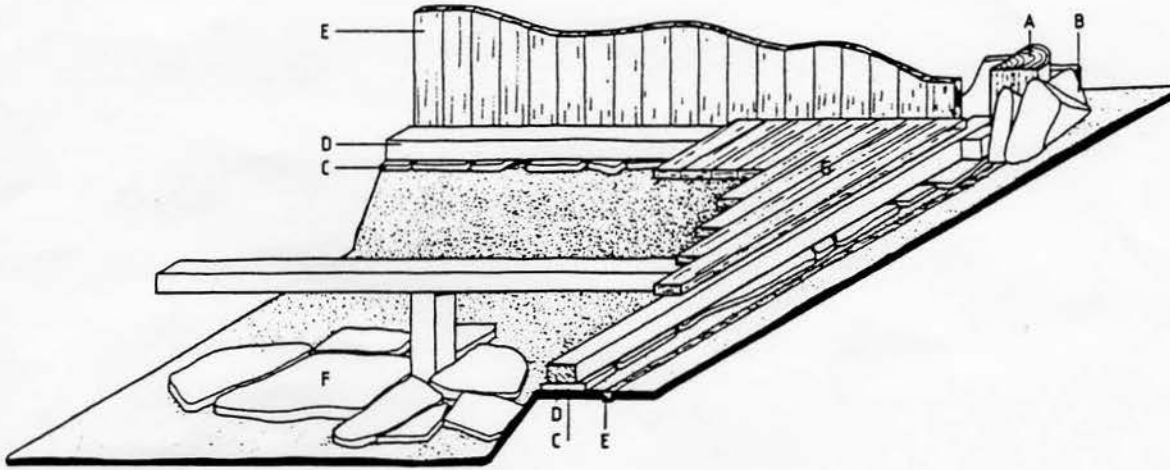
Auf dem entstandenen Plateau wurden in einer langen Reihe Häuser gebaut. Oberhalb dieser, nicht so dicht aneinander wie auf der Terrasse, errichtete man ebenfalls Häuser. Über dieser zentralen Terrasse liegt eine zweite, talseitig noch eine dritte.

Auf der zentralen Terrasse standen die wesentlichen Gebäude, auf der talseitig gelegenen gab es ein in Steinmauerwerk ausgeführtes Gebäude. Ob es sich dabei um einen Tempel oder ein Mausoleum handelt, kann man nicht mit Sicherheit sagen. Fest steht, dass dieses Gebäude eine spezielle, vermutlich kultisch-religiöse Funktion übernommen hat.

Im westlichen Abschnitt der Siedlung sieht es ganz ähnlich aus, nur dass es hier keine grosse zentrale Terrasse gab. Man folgte dort hauptsächlich den natürlichen Geländestufen. (Zum Teil wurden auch hier wieder Terrassen angelegt.) Es finden sich drei übereinandergelegene Terrassen, wie im östlichen Teil der römischen Siedlung.

Dies ist ein Hinweis dafür, dass es sich tatsächlich um eine grosse, durchgehende Siedlung handelt.

Wie bauten die Römer?



Bei dieser Konstruktion handelt es sich um ein Haus des 2. Jahrhunderts nach Christus. Es ist die südöstliche Ecke des Hauses abgebildet. Es war auf einer Länge von drei Metern und eine Breite von einem Meter gut zu erkennen. Der Rest wurde durch andere, spätere Überbauungen zerstört. Bei den Wänden handelt es sich um einen Ständerbau. Das heisst, hochkant gestellte Bretter (E) werden in eine Pfostenkonstruktion eingepasst. In den Ecken des Hauses befinden sich starke tragende Spältlinge, gemeint sind damit Viertelstämme (A). Von diesen Eckpfosten ausgehend, wurde die Bretterwand errichtet. Diese starken Planken (E) wurden in kleine Gräben hineingelassen und mit kleineren Steinplatten verkeilt. Auch die Viertelstämme in den Ecken wurden mit Hilfe von grösseren Steinen (B) verkeilt. Aufgrund der Oberkonstruktion mussten sie so verkeilt werden, dass sie dem Druck und dem Gewicht der Oberkonstruktion standhalten konnten.

Aus Isolationsgründen, und vor allem um der Bodenfeuchtigkeit vorzubeugen, wurde der Bretterboden (G) nicht direkt auf die Erde verlegt. Es wurde eine kleine Vertiefung ausgehoben und der Boden mit grossen Steinplatten belegt (F). In den Boden ramnte man kleine Pfosten, worauf dann die Querbalken (D) zu liegen kamen. Auf diesen erst lag der Bretterboden (G). So ergibt sich eine Luftschicht zwischen dem relativ feuchten Untergrund und dem eigentlichen Boden, was Staunässe verhindert und insgesamt der Isolation zuträglich ist.

Ausserdem wäre es gut möglich, dass dieser Raum der Vorratsaufbewahrung in Form eines kleinen Kellers diene.

Jedoch ist dies bei dem vorliegenden Fall nicht nachgewiesen. Es gibt aber andere Fälle, wo man das sicher so sehen kann.

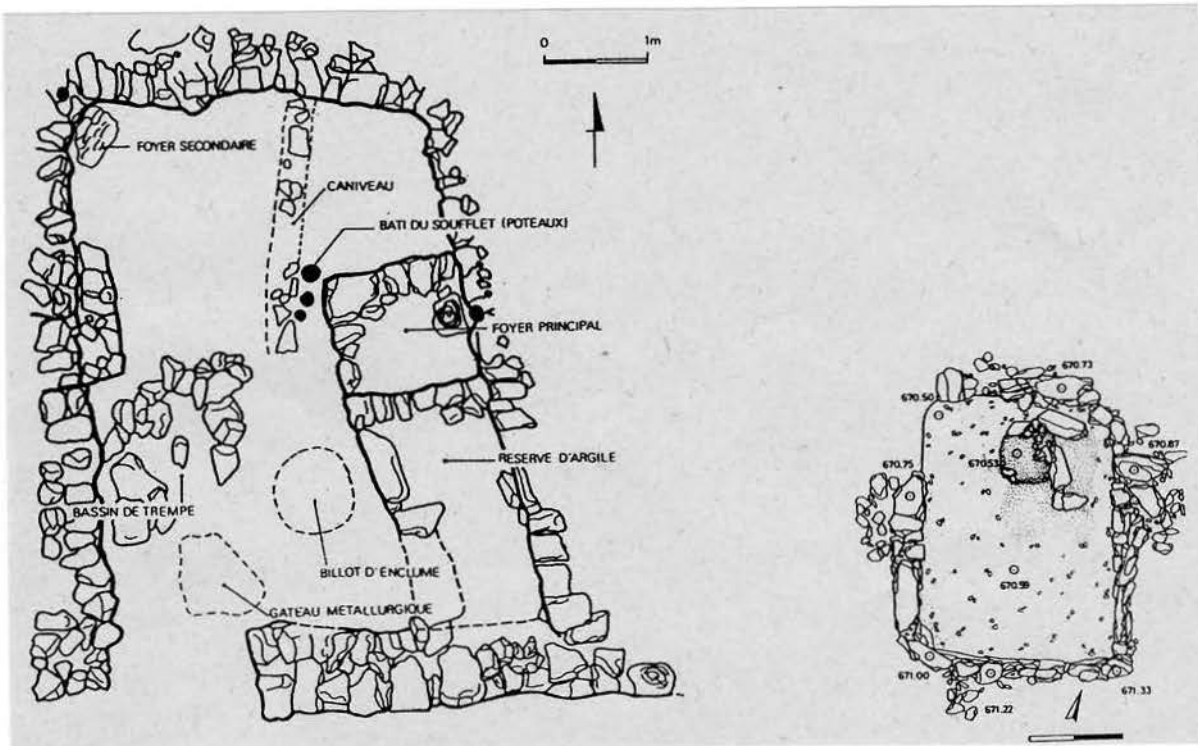
Über die Oberkonstruktion weiss man sehr wenig. Obwohl man nicht nachvollziehen kann, ob es sich um ein Giebeldach, ein Flachdach oder ein Wallmdach (Abwandlung des Giebeldaches mit geringfügigen Änderungen) handelt, sprechen die Indizien für ein Giebeldach, weil ausser den vier Eckpfosten keine weiteren tragenden Pfosten im Innern des Hauses gefunden wurden. Das heisst, von den Seitenwänden aus wurde ein Dachstuhl errichtet, vermutlich in Form eines Giebels, und darauf erfolgte die Deckung mit Hilfe eines organischen Materials, welches nicht mehr nachweisbar ist. In Frage kommen Materialien wie Schilf, Gras, Stroh oder Holzschindeln, aber auf keinen Fall Lehmziegel oder Steinplatten, denn diese hätte man nachweisen können.

Bei diesem Bautyp handelt es sich nur um einen von verschiedenen nachgewiesenen Baustile. Es muss also nicht heissen, dass vom ersten bis zum vierten Jahrhundert immer der gleiche Bautyp vorherrschte. Zum Teil konnten auch Mischvarianten nachgewiesen werden, wo solche Ständerbaukonstruktionen mit Blockbauten kombiniert wurden. Aber auch Flachwerkbauten konnten positiv nachgewiesen werden, dadurch das an manchen verbrannten Hütten die versiegelten Lehmresten nachgewiesen werden konnten.

Die Bauform war abhängig davon, ob ein Wohnhaus erstellt werden sollte, ein Stall oder ein Haus mit Speicherfunktion. Sie wurde also immer bestimmt durch den Zweck des Hauses.

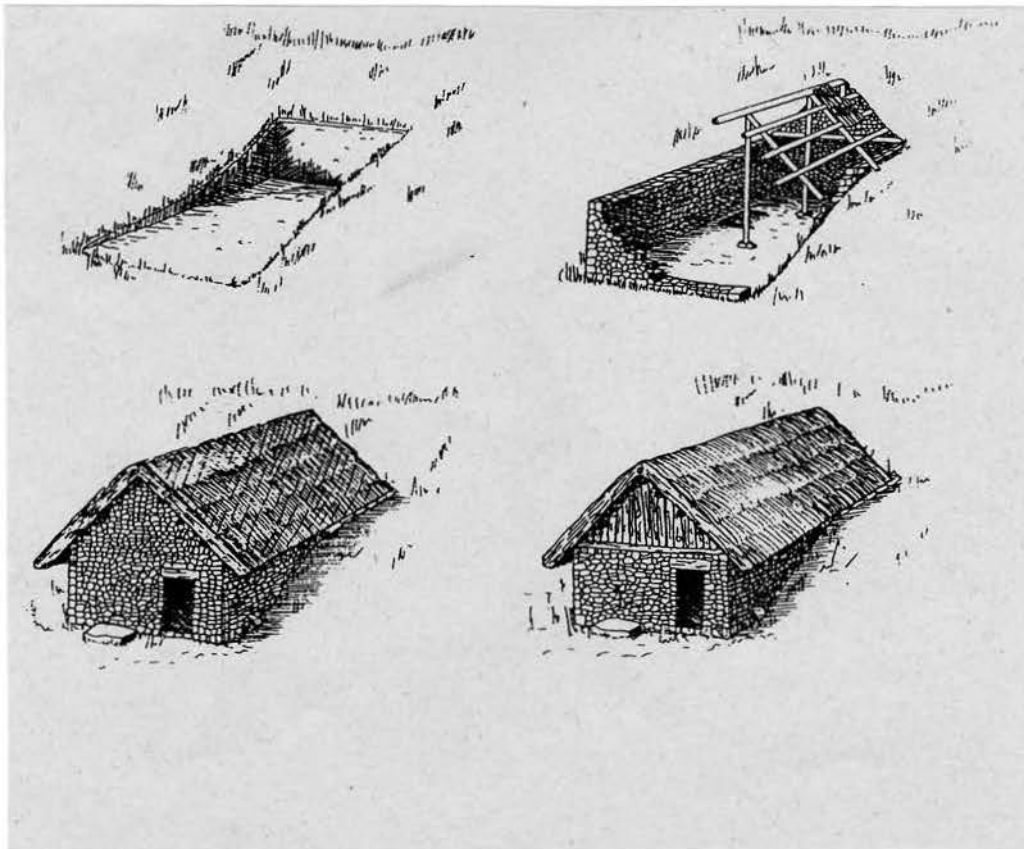
Bei der Darstellung auf der folgenden Seite handelt es sich um eine Konstruktion, welche in den französischen Alpen (bei Brandes) in höheren Lagen zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert vor Christus vorherrschte. Da in Gamsen zwei Häuser entdeckt wurden, die diesen gleichen, wurden die nachfolgenden Skizzen als Hilfen herbeigezogen. Es handelt sich um halb in die Erde eingetiefe Häuser, für welche ein quadratischer oder rechteckiger Hohlraum herausgearbeitet wurde. Dieser wurde dann mit einem Trockenmauerwerk ausgekleidet und schlussendlich mit einem einfachen Dach belegt.

In Gamsen fand man zwei ganz ähnliche Gebäude. Eines im Westen mit einer Feuerstelle, das vermutlich in seiner Zweit- oder Drittnutzung die Funktion eines Schweinestalles übernommen hat.



BRANDES (ISIERE)
12. - 14 JH. V. CHR.

GAMSEN (WALLIS)
12. - 13. JH. V. CHR.



Veränderung der Siedlung durch die Natur

Im Prinzip gab es in der römischen Siedlung die gleichen Probleme wie sie aus der Eisenzeit bekannt waren. Es gab mehrere Brände, die zum Neuaufbau der Siedlung zwangen. Anhand einer rund 10 cm dicken Lehmschicht, die den zweiten römischen Siedlungshorizont überdeckte und auf der gesamten Grabungsstätte immer wieder gefunden wird, und da diese Phase nicht abgebrannt aufgefunden wurde, lässt sich vermuten, dass es zwischen dem 2. und 3. Jahrhundert nach Christus zu einer Überschwemmungskatastrophe (ähnlich der in Brig von 1993) gekommen sein muss.

In der dritten, der spätrömischen Phase des 4./5. Jahrhunderts nach Christus, wird die Hauptterrasse aus noch ungeklärten Gründen nicht mehr besiedelt, sondern in Garten- und Ackerland umgewandelt, wie man mit Hilfe dort gefundener Pflugspuren feststellen konnte.

Bei der letzten römischen Siedlungszeit zeichnet sich ab, dass sich die Siedlung ein wenig mehr hangaufwärts verlagert und sich nach Westen orientiert. Trotz den gesamten Rückschlägen und Veränderungen ist es nicht so zu sehen, dass die Römer verschiedene Siedlungen gebaut haben. Alles geschieht innerhalb der gleichen Siedlung, die sich nach und nach verändert.

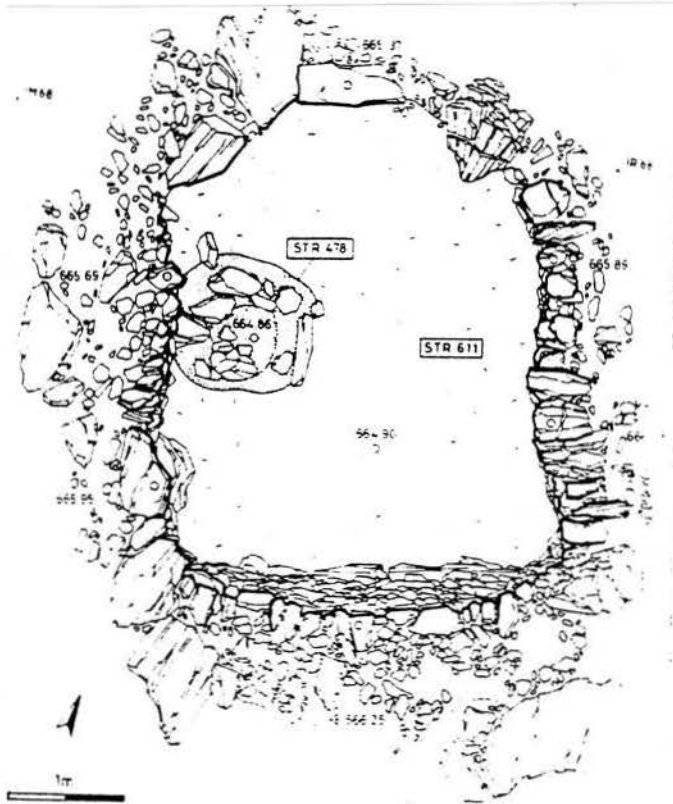
Funktionen der Häuser

Die Häuser haben verschiedene Funktionen übernommen. Auf der zentralen Terrasse gibt es ein Gebäude, in welchem Schreibgriffel aus Eisen gefunden worden sind. Dies lässt vermuten, dass dort Dokumente verfasst worden sind oder eventuelle Warenumschnitte aufgezeichnet wurden. Es handelt sich also um ein Gebäude mit offiziellem Charakter. Auf der darunterliegenden Terrasse befindet sich das schon erwähnte Haus aus Stein mit eher kultisch-religiöser Funktion.

Oberhalb der zentralen Terrasse, auf der dritten, wurde ein Gebäude ausgeschnitten, aus welchem man ein chirurgisches Instrument geborgen hat. Vielleicht handelt es sich dabei um ein Arztgebäude.

Mit Sicherheit wird man noch Handwerkerzonen entdecken. Zurzeit wird in einer Zone des zentralen Siedlungsbereiches gegraben. Auffallend sind dort Bereiche, die mit Feuerstellen durchsetzt sind, und kleinere Zonen, wo Brände stattgefunden haben. Eventuell handelt es sich um ein Handwerker- viertel, wo Metall ver- und bearbeitet wurde, wie ein kleiner Metallschmelzofen vermuten lässt (Grabungsergebnisse 1994).

Ein aussergewöhnliches Gebäude, Haus 13



Es handelt sich hier um ein Wohnhaus, welches eine Länge von 3 m und eine Breite von 4 m aufweist. Es hat also die Dimension, die heute ein grösseres Zimmer hat. Im Normalfall sind die Erdschichten mit den Überresten der Häuser auf eine Höhe von ungefähr 10 cm zusammengepresst. In diesem Fall konnte jedoch ein gut erhaltener Erdkeller gefunden werden, dessen Mauerwerk bis auf eine Höhe von über 150 cm gut zu erkennen war. Dies ist äusserst selten anzutreffen. In der Verfüllung des Kellers findet sich die gesamte Geschichte des Hauses wieder. Auch waren alle ursprünglichen Siedlungsschichten konserviert, welche in den meisten anderen Fällen weggespült oder sonst irgendwie zerstört wurden.

Von noch grösserer Bedeutung ist, dass der gesamte Grundriss des Hauses in einem recht guten Zustand ist. Im Normalfall fehlt der hangseitliche Teil, welcher meistens durch Erosion oder spätere Arbeiten zerstört wurde. Der Keller wurde in seiner zweiten Phase zumindest teilweise als Schweinestall genutzt, wie feinstratigraphische Analysen der Erdschicht gezeigt haben (Die Analyse wurde an der Universität Basel von Michael Guillat mit Hilfe der Methode der Mikromorphologie durchgeführt).

Baumaterial

Das am häufigsten verwendete Material war mit Sicherheit Holz. Aber auch der Werkstoff Lehm fand Verwendung bei der Verkleidung und Abdichtung der Hauswände. Jedoch konnten bisweilen noch keine Lehmziegel nachgewiesen werden; es wurden folglich keinerlei Lehmziegel für den Hausbau verwendet. Sofern Mauerwerk vorhanden ist, besteht dies aus örtlich vorkommenden Natursteinen wie Kalkschiefer oder Tuffstein. Ebenfalls wurden mit grösster Wahrscheinlichkeit auch die oben genannten organischen Materialien als Baustoffe verwendet, die aber durch ihren natürlichen Zerfall nicht mehr nachweisbar sind.

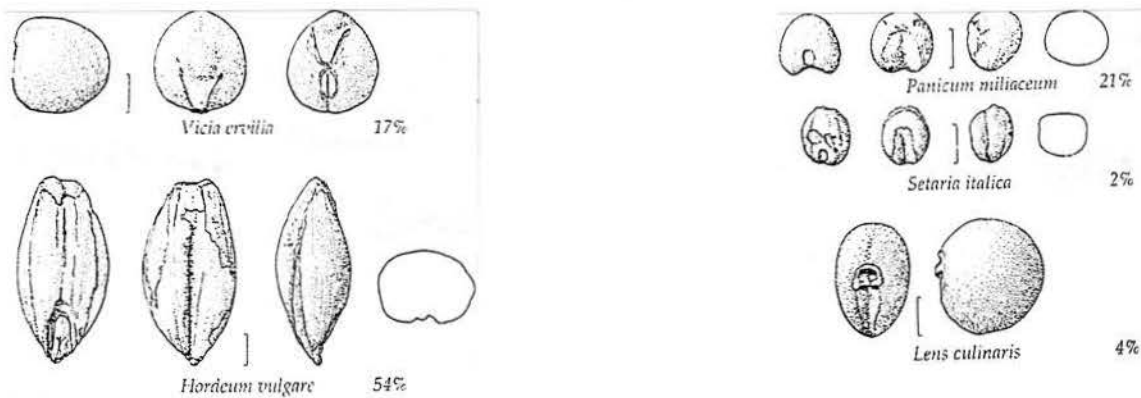
Kleidung und Mode

Man kann davon ausgehen, dass die Bewohner von Gamsen sehr wohl mit der Mode gingen, sofern sie überhaupt ankam. Es ging nicht so vonstatten, dass Händler mit den neusten Trends in Gamsen eintrafen und diese dort anboten. Die Veränderungen innerhalb der Mode muss man sich vielmehr so vorzustellen, dass wenn beispielsweise die Kaiserin Faustina auf einer neugeprägten Münze eine neue Haartracht hatte, diese bald gang und gäbe innerhalb des Dorfes war. Dies war aber auch nur dann möglich, wenn Geldhandel und nicht Wahrenhandel betrieben wurde. Also kam es des öftern vor, dass die modischen Veränderungen erst kurze Zeit später eintrafen.

Zur Kleidung der Römerzeit lässt sich in Gamsen sehr wenig aussagen, da sie aus organischem Material bestand und dieses im Boden relativ schnell zerfällt. Obwohl man doch einige Fibeln entdeckte, fand man lediglich Reste von Stoffetzen, welche an die Fibeln anoxidiert waren. Diese Fibeln, davon kann man ausgehen, dienten meistens als Verschlüsse, mit deren Hilfe die mantelartigen Umhänge an der Schulter zusammengehalten wurden.

Nahrung

Im Bereich der Tierhaltung war das gesamte heute bekannte Spektrum schon vorhanden. Man hielt Schafe, Ziegen und Kühe. Die Kühe ähnelten den heutigen Eringerkühen. Pferde wurden zum Teil als Lasttiere und zu Nahrungszwecken gehalten. Derzeit sind keine Hinweise in bezug auf die Haltung von Maultieren und Eseln bekannt. Bei der Jagd wurden Wildtiere wie Steinböcke, Gamsen, Hirsche, Biber, Murmeltiere, Füchse und verschiedene Vogelarten erlegt. Auch Fisch stand auf der Speisekarte. Ab der Römerzeit wird die Nahrung sehr oft in Specksteingefässen zubereitet. Diese Art von Gestein ist sehr häufig in unserer Region, ist zudem sehr weich und wurde zum Teil sogar gedrechselt. Oftmals konnten verkohlte Überreste von darin zubereiteten Speisen gefunden werden. Aus diesen liess sich ablesen, dass insbesondere Getreidebreie darin zubereitet wurden.



Bei der pflanzlichen Nahrung wurde ausser den gängigen Getreidesorten Linsenwicke (*Vicia ervilia*), Saatgerste (*Hordeum vulgare*), echte Hirse (*Panicum miliaceum*), Kolbenhirse (*Setaria Italica*), Linse (*Lens culinaris*) und Ripsenhirse ab der Römerzeit zum ersten Male Roggen nachgewiesen. So klein sie auch sind, für die Ergründung der Lebensgewohnheiten sind diese winzigen Überbleibsel ein willkommenes Fundgut. Obwohl die klimatischen Bedingungen den Ripsenhirseanbau durchaus erlauben, ist dies ungewöhnlich.

Der nachfolgende Teil zum Thema Nahrung bezieht sich nicht unbedingt auf die römische Zeit, sondern ist eher von allgemeiner Bedeutung für den Siedlungsplatz Gamsen, da die Forschungen im diesem Bereich der römischen Zeit zu einem grossen Teil noch nicht begonnen haben.

Mit Hilfe von zwei experimentellen Feldern, die man in Gamsen angelegt hat, will die Forscherin Karen Lundström-Baudais Rückschlüsse in bezug auf den Ertrag (bei günstigen klimatischen Bedingungen konnten in den vergangenen Jahren bis zu zwei Ernten eingebracht werden), das Wachstum und die Widerstandsfähigkeit ziehen. Anhand der Analyse der Getreidekörner lassen sich Rückschlüsse im Bereich der Lagerungsbedingungen ziehen.

Wertvolle Erkenntnisse zieht man auch aus den Pollenanalysen. Die Pollen, es sind dies Blütenstaubkörner, überdauern in sehr alten Ablagerungsschichten dank ihrer Widerstandsfähigkeit. Die Struktur des Pollenskelettes erlaubt es, die Pflanzenarten, von denen die Pollen abstammen, zu erkennen.

Ein kleines aber erwähnenswertes Detail ist das Vorfinden von Blütenstaubkörnern, die das Vorkommen von Trauben andeuten. Es ist aber sogar für die Spezialisten schwierig hier zu unterscheiden, ob es sich dabei um Reste wilder Trauben handelt, oder ob die Bewohner der Waldmatte am Fusse des Glishorns einen Weinberg angelegt hatten.

Gab es womöglich eine Strasse?

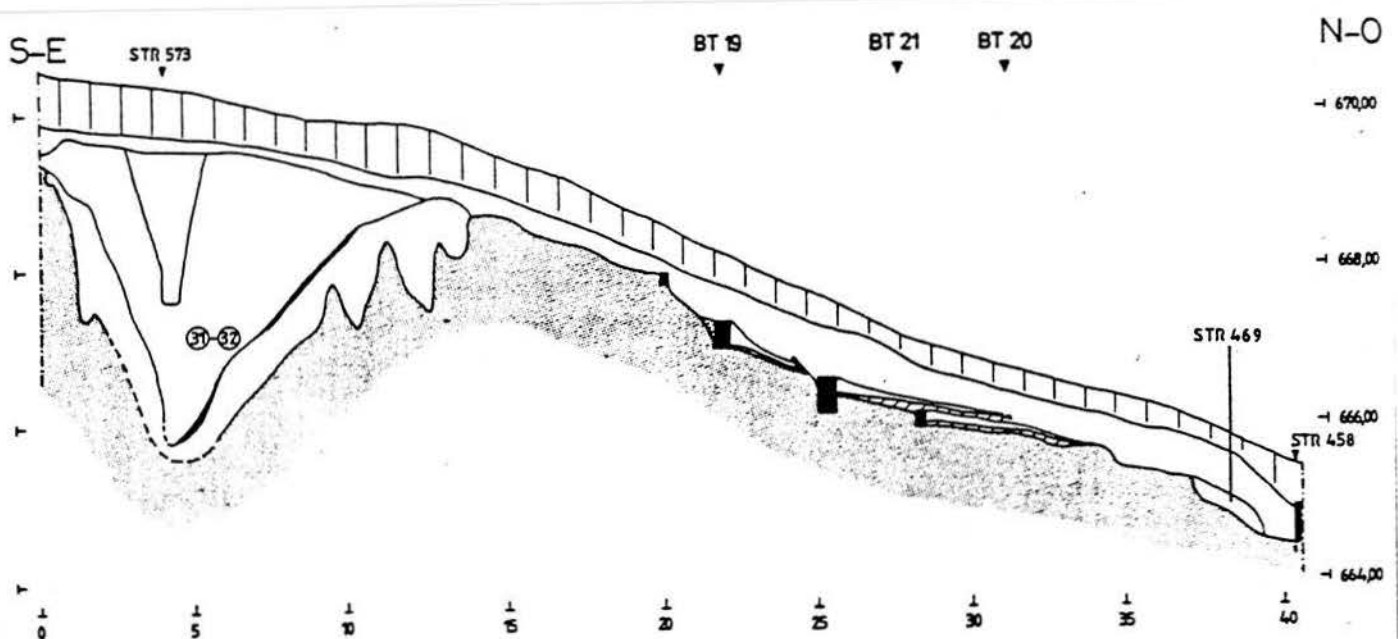
Im vergangenen Winter schaute man sich die Verteilung der Gräber, die seit 1987 gefunden worden sind, etwas genauer an. Dabei fielen verschiedene Grabkonzentrationen auf.

Wenn man weiss, dass die Friedhöfe der Römer immer ausserhalb der Siedlungen lagen und zudem meist entlang einer Strasse, so liegt der Verdacht nahe, dass möglicherweise eine entdeckt werden könnte. Bislang konnte man in Gamsen keine Strasse nachweisen. Wenn man sich die Gräbergruppen anschaut und wie sie gelegen sind (um die Siedlung herum), scheint es sich abzuzeichnen, dass man anhand der Gräber tatsächlich einen Strassenverlauf nachvollziehen kann .

Jedoch müssen die momentan vorhandenen Anhaltspunkte im Verlaufe der nachfolgenden Zeit genau überprüft werden. Für eine Siedlung wie wir sie in Gamsen haben, wäre eine Strasse von grösster Bedeutung!

Quellen: Walliser Bote vom 19. 10. 94
Curdy Philippe, Manuel Mottet, Claire Nicoud
Un habitat de l'âge de fer, Grabungsbericht 1991
Paccolat O.
Rapport préliminaire de la campagne de fouille 92

Bedeutung der Wasserrinne



Bei dem vorliegenden Querschnitt ist am oberen linken Bildrand eine Vertiefung zu erkennen und rechts davon sind der Hang der Siedlung und die Gebäude 19, 20 und 21 abgebildet.

Diese Vertiefung, welche oberhalb der Siedlung entdeckt wurde, ist ungefähr 3 m breit und an manchen Stellen bis zu 4 m tief. Für den ersten und den zweiten Horizont gibt es nichts dergleichen. Verschiedene Indizien sprechen dafür, dass es sich bei dieser eingetieften Rinne des dritten Horizontes um einen grösseren Bach handelt. Höchstwahrscheinlich handelt es sich dabei nicht um einen natürlichen Bach, sondern um eine grosse Entwässerungsrinne, welche in einem späten Abschnitt der Siedlung gebaut wurde.

Sie entstammt vermutlich der Überlegung, das Dorf vor erneuten Überschwemmungen zu schützen, oder einfach das Wasser hinter dem Dorf abzuleiten.

Diese Wasserrinne, ob natürlich oder künstlich, zeigt uns, dass zu jener Zeit ein viel feuchteres Klima herrschte als heute, zumal die Terrassen selber immer wieder neu aufgeschichtet werden mussten bzw. die durch Wasser ausgefressenen Teile instand gestellt werden mussten.

WORTERKLÄRUNGEN

Erosion:	Erdabtragung durch Wasser, Eis und Wind
Evolution:	unter Evolution versteht man die biologische Entwicklung im Sinne der Abstammungstheorie.
geologisch:	Geologie ist die Lehre von der Entstehung der Entwicklung und dem Bau der Erde.
Horizont:	Der Begriff stammt aus der Pfahlbauforschung. Gemeint ist damit die erste grobe zeitliche Unterteilung des Fundmaterials.
Kohorte:	Entspricht einem Bataillon, 500-600 Soldaten
chronologisch:	zeitlich geordnet
stratigraphisch:	Stratigraphie, Teilgebiet der Geologie. Untersucht die räumliche und zeitliche Aufeinanderfolge von Gesteinsschichten und geologischen Formationen.
Sondage:	Probegrabung, um festzustellen, ob sich eine Flächengrabung lohnen würde.
topographisch:	Topographie, Ortskunde, Orts- und Lagebeschreibung
Typologie:	Klassifikation von Fundgegenständen anhand ihrer Form und Dekoration. Aus der Gesamtmenge aller keramischen Gefäße lassen sich z. B. bestimmte Untermengen aussondern, so etwa alle Gefäße mit einem langen Hals oder alle Gefäße mit einer Basis (Gefäßfuß). Innerhalb dieser Gruppen zeichnen sich je nach der Formgebung des Gefäßhalses, der Henkel, der Dekoration usw. weitere Untergruppen ab. Sogenannte typologische Unterscheidungen.

C 14 Methode:
(Radiokarbon)

"Radio" stammt vom lat. und bedeutet so viel wie "strahlen", "karbo" heisst "Kohlenstoff". Jeder lebendige Organismus enthält Kohlenstoff (C14). Obwohl es im Laufe der Zeit zerfällt, führt sich der lebende Organismus immer wieder C14 durch den Stoffwechsel zu.

Stirbt ein Organismus jedoch ab, hört die C14-Zufuhr auf. Wird das organische Gewebe durch Zufall konserviert, so zerfällt der C14 allmählich.

Ausgehend von einer bestimmten Halbwertszeit (die Hälfte der Zeit, die der C14 braucht, um sich annähernd zu verstrahlen) lässt sich daher durch die Messung der strahlungsintensität annähernd bestimmen, wieviel Zeit seit dem Absterben des Testmaterials vergangen ist.

Metamorphologie: Bei der Metamorphologie wird das zu untersuchende Material, sei es nun eine Bodenschicht, eine Keramik-Scherbe o. ä. in ganz feine Scheiben geschnitten und in Kunstharz gegossen. Diese hauchdünnen Scheiben werden dann unter dem Rasterelektronenmikroskop unter mehrfacher Vergrößerung genau analysiert.

NACHWORT

Rückblickend auf meine Arbeit kann ich mit Sicherheit sagen, dass ich in jeder Hinsicht profitiert habe. Ich hatte es recht schwer, mich informativ zu versorgen, denn es gibt ausser den jährlichen Grabungsberichten sehr wenig Material, gerade im Bezug auf die Römerzeit in Gamsen. In diesem Bereich wird man erst in den kommenden Jahren wissenschaftlich genauer auswerten können. Da ich nicht allgemeine Formulierungen gebrauchen wollte, und da meine Arbeit die Ausgrabungen in Gamsen behandelt, bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass es besser ist, Wissen zu verschaffen, welches aktuell ist und dies zu verstehen suchen, als seitenweise aus einem Buch abzuschreiben. Dies ist auch der Grund, weshalb ich sehr viel mit Interviews gearbeitet habe. Natürlich habe ich für meine Arbeit auch Bücher gelesen, aber alleine zum Zweck der Aussagenkontrolle und zur Abstützung auf Anverwandtes und Bekanntes.

In der Zeit meiner Auseinandersetzung mit der Grabungsstätte durch Besuche und Interviews, fühlte ich mich wie ein Archäologe. Ich hatte grossen Spass, die erhaltenen Informationen zu bearbeiten und zu versuchen, diese nach Möglichkeit abzustützen, was nicht immer möglich war, da manche Aussagen auf noch nicht abgesicherten Theorien beruhen. Meiner Ansicht nach haben sich meine Bemühungen gelohnt, da ich Aussagen und Erkenntnisse in meiner Arbeit anführen kann, die bislang nirgends zu erhalten sind.

Auch verspürte ich ein inneres Vertrautsein während der Arbeit und eigentlich im Nachhinein mit der Arbeit selber. Es ist ein von mir verfasstes und geschaffenes Werk. Zudem wurde ich in bezug auf meine beruflichen Träume wieder etwas wachgerüttelt. Mein grösster Wunsch wäre, mich eines Tages dem Beruf der Archäologie verschreiben zu dürfen. Mir erschien diese Zeit wie ein Praktikum, bei welchem ich mit den Problemen, der Arbeitsweise und den Leuten selber konfrontiert wurde. Änderungen im Bereiche meiner Aussagen gab es während der Entstehungszeit meiner Arbeit nicht sehr viele. Bei meinem letzten Besuch konnte mir der Archäologe WALTER PETER bestätigen, dass es sich bei der Mauer, welche auf der eisenzeitlichen Siedlung von den Römern errichtet wurde, und bei einem weiteren Teil im westlichen Abschnitt tatsächlich um eine grosse, durchgehende Mauer handelt.

Ich werde mich auch weiterhin mit der Grabungsstätte auseinandersetzen. Leider ist mein weiteres Engagement in Hinsicht auf die Grabungsstätte Gamsen nicht alleine von mir abhängig: Die Autobahn naht unaufhaltsam!

QUELLENNACHWEIS

Autor: Antonielli Thomas, Morand Marie-Claude,
Winter Michel
Titel: Das Wallis vor der Geschichte: 14000 v. Chr.
bis 47 n. Chr.
Verlag: Offset Buchdruck Mengis
Herausgabe: Kantonsmuseum Sitten 1986

Autor: Drack Walter, Fellman Rudolf
Titel: Die Römer in der Schweiz
Verlag: Raggi,
Herausgabe: Stuttgart 1988

Autor: Schönberger Otto
Titel: Der gallische Krieg (lateinisch, deutsch)
Verlag: Artemis
Herausgabe: Darmstadt 1990

Autor: Fibicher Arthur
Titel: Walliser Geschichte, Band 1
Verlag: Buchdruck Offsett Mengis Visp
Herausgabe: Kant. Erziehungsdepartement Sitten, 1983

Autor: Curdy Ph., Mottet M. und Nicoud C.
Titel: Un habitat de l'âge du fer en milieu alpin
Verlag: /
Herausgabe: Lyon 1989

Autor: Paccolat O.
Titel: Rapport préliminaire de la campagne de fouille`92
Verlag: /
Herausgabe: Gamsen, Mai 1993

Autor: Bray Warwick , Trump David
Titel: Lexikon der Archäologie, Band 1 und 2
Verlag: Rowohlt Taschentuch Verlag GmbH
Herausgabe: Reineck bei Hamburg, Juli 1975

Autor: Champion Sara
Titel: DuMont`s Lexikon archäologischer Fachbegriffe
und Techniken (114 Abbildungen)
Verlag: DuMont Buchverlag
Herausgabe: Köln 1982

Autor: Ludwig Pauli
Titel: Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter
Verlag: C. H. Beck
Herausgabe: München 1980

Silvan Holzer, Ausgrabungen in Gamsen, Oktober 1994.

Seit 1988 finden alljährlich archäologische Ausgrabungen in Gamsen auf der Flur "Waldmatte" statt. Silvan Holzer lebt in Gamsen, und die Nachbarschaft zur Fundstelle erweckte schon früh sein Interesse an vergangenen Kulturen. Sie motivierte ihn zu einer Auseinandersetzung mit einem sehr umfangreichen und komplexen Gebiet, der Archäologie. Sein Entschluss die Abschlussarbeit im Fach Geschichte der Archäologie zu widmen, und besonders dem Projekt in Gamsen, zeugt von Mut. Ohne Vorkenntnisse arbeitete er sich gut in kurzer Zeit in eine schwierige Materie ein. Seine Erläuterungen zu verschiedenen Epochen der Ur- und Frühgeschichte des Wallis, wie etwa der Bronzezeit, der Eisenzeit, der Römerzeit, beziehen sich direkt auf die Ergebnisse der Grabungen in Gamsen. Diese Einschränkung war unbedingt nötig, um nicht den vorgegebenen Rahmen der Arbeit zu sprengen.

Die Basis erarbeitete sich Silvan Holzer durch Diskussionen mit dem Rezensenten, durch die Lektüre einiger Grabungsberichte und ergänzender Sekundärliteratur. Besonders die Grabungsberichte waren dabei sicher eine Hürde für ihn, da sie einerseits auf französisch verfasst sind, andererseits richten sie sich nicht an ein breites Publikum sondern an Fachwissenschaftler, und bleiben daher für Nichtarchäologen oft schwer verständlich. Bevor sich der Silvan Holzer konkret mit den auf der "Waldmatte" entdeckten Siedlungen beschäftigt, wird in knapper Form auf die Geschichte der Ausgrabungen in Gamsen und die wichtigsten Epochen der Walliser Urgeschichte eingegangen. Die auf S. 5 geschilderten Überschwemmungen im Bereich des Austrittes der Gamsa aus dem Nanztal, waren für die Siedlung auf der Waldmatte nicht direkt von Bedeutung. Sie sind aber einer der Gründe, warum die Siedlung gerade auf der Waldmatte lag. Allerdings wurde sie auch in dieser Lage nicht von der Urgewalt des Wassers verschont, Überschwemmungen sind mehrfach nachgewiesen. So fielen einige Häuser der

hallstattzeitlichen Siedlung I.3 solchen Katastrophen zum Opfer, wie es auf S. 11 richtig beschrieben wird.

Auf den Seiten 9-11 beschreibt Silvan Holzer die eisenzeitlichen Siedlungen in aller Kürze, da er sich vor allem mit der römischen Zeit auseinandersetzen wollte. Wie er auf S. 6 schon richtig anmerkte, sind die Siedlungen der auf die Hallstattzeit folgenden Latènezeit bislang noch nicht so gut erforscht, mit den Grabungen 1993/94 hat sich allerdings auch dies geändert. Ab S. 12 wendet sich Silvan der römischen Epoche zu, die in Gamsen von der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. bis in das 4./5. Jh. n. Chr. belegt ist. Nach einer Einführung über die Besetzung des Alpenraumes von Cäsar bis Augustus, kommt er auf die wichtige Frage zu sprechen, warum die Römer die bestehende keltische Siedlung in Gamsen weiterbesiedelten. Die Frage des Passverkehrs spielte hier sicher eine entscheidende Rolle. Die römische Ansiedlung war eine der Stationen für den Säumerverkehr zwischen den oberitalienischen Niederlassungen und den reichen Städten der Nordschweiz und Süddeutschlands.

Die Beschreibung der Struktur dieses auf vier bis fünf übereinander gestaffelten Terrassen angelegten Dorfes mit einem gemauerten Gebäude öffentlichen Charakters wird gefolgt von einem Exkurs in die Bauweise der in Gamsen gefundenen römischen Häuser, wobei darauf hinzuweisen ist, dass die Spuren dieser Gebäude nur dann gut erhalten sind, wenn sie abbrannten und sich verkohltes Holz erhielt, das eine Rekonstruktion der Bauweise erlaubt. Besonders im 1. Jh. n. Chr. ist dies der Fall, im 2./3. Jh. weniger und im 3./4. Jh. wieder. Auf diese Brände und eine noch nicht genauer zu beschreibende Überschwemmung - so bedeckt eine grossflächig zu verfolgende Schwemmlahmschicht weite Teile der Siedlung des 2./3. Jh. n. Chr. - geht Silvan auf S. 18 ein.

Die römische Siedlung weist, im Gegensatz zur eisenzeitlichen Siedlung, einige Anzeichen von Quartieren mit besonderen Funktionen auf. So hat man eine Schreibstube, u. U. ein Arzthaus, ein Gebäude mit offiziellem oder kultischen

Charakter, Handwerkszonen und Gräberfelder gefunden, die auf ebenfalls auf S. 18 angesprochen werden.

Dem auf S. 19 beschriebenen Haus 13 - 1992 entdeckt - mit ausgemauertem Keller gesellte sich 1993 ein weiteres ganz ähnliches Gebäude oberhalb der zentralen Terrasse hinzu (Haus 26A). Im Anschluss an die Beschreibung der Siedlung selbst werden verschiedene Aspekte wie Kleidung und Mode (S.20), Nahrung (S. 21-22), die noch zu findende römische Strasse (S.22) sowie ein Geländeeinbruch (S. 23) im Westen der römischen Siedlung infolge sich auflösender Hohlräume im aus Gips bestehenden Untergrund behandelt. Silvans Annahme, die in der abgebildeten Stratigraphie im oberen Teil zu sehenden Rinne sei künstlich angelegt worden ist nicht richtig. Vielmehr handelt es sich um den o. g. Geländeeinbruch. Dieser kanalisierte allerdings das Wasser später durchaus, bevor Schwemmsedimente diesen Graben zufüllten. Damit wird der beschreibende Teil der Arbeit abgeschlossen, es folgt noch auf S. 24-25 ein Glossar mit wenigen Flüchtigkeitsfehlern. So kommt der Begriff Horizont nicht nur in der Pfahlbauforschung vor, sondern ganz allgemein in der Archäologie zur Bestimmung chronologischer Abschnitte, die Stratigraphie ist auch eine wichtige Arbeitsmethode der Archäologie und nicht nur der Geologie, auf S. 25 muss es Mikromorphologie und nicht Metamorphologie heissen (auf S. 19 wird die Methode jedoch richtig bezeichnet) und zur C14 Methode wäre anzumerken, dass die Halbwertszeit des Kohlenstoffisotops C14 5730 Jahre beträgt. Allgemein wäre eine alphabetische Gliederung dieses Glossars besser gewesen. Mit einem Nachwort und einer Bibliographie schliesst Silvan Holzer seine Arbeit ab.

Zusammenfassend möchte ich Silvan Holzers Arbeit als, abgesehen von einigen Flüchtigkeitsfehlern (Umschlagsbild: Kamm aus dem 3./4. Jh. nach und nicht vor Christus - S. 4: Geschichts-forschers - S. 6: Die Träger der Hallstattzeit - muss heissen die Träger der Hallstattkultur - S. 10: die toten Kinder wurden anders und nicht wie tote Erwachsene behandelt - S. 10: Dritter Absatz: der Schluss: '...dies alles deutet auf eine

Siedlung mit bäuerlichem Charakter' ist nicht aus dem vorher Gesagten zu entnehmen; hier wären eher die botanischen und osteologischen Untersuchungen heranzuziehen, sowie die Tatsache, dass Tempel o.ä. fehlen), vom Aufbau her korrekt und verständlich geschrieben und insgesamt gelungen bewerten. Sie spiegelt, verdichtet auf die wesentlichen Bereiche, wieder, was bisher erarbeitet wurde. Eigene Gedanken liess Silvan jedoch kaum einfließen, was schade ist, da gerade eine solche Arbeit noch die Möglichkeit bietet, Ideen zu entwickeln, wie das eine oder andere zu interpretieren sei, und sie anhand der laufenden Forschungen und der Sekundärliteratur zu überprüfen. Für die Zukunft sollte Silvan der Vorstellungskraft und Phantasie mehr Raum geben. Dann gewinnen seine Arbeiten an Kontur und Tiefe.

Ich wünsche Silvan, dass er sein Vorhaben, den Beruf eines Archäologen zu ergreifen, weiter verfolgt, denn noch immer gibt es kaum ausgebildete Archäologen aus dem Wallis und besonders aus dem Oberwallis. Sein grosses Interesse an der Vergangenheit stellte er jedenfalls mit seiner Arbeit eindrucksvoll unter Beweis!

Gamsen, den 30. Dezember 1994

Peter Walter

Peter Walter, Archäologe, Office des recherches archéologiques